

Buchbesprechungen

Gerd Albrecht und Andrea Hahn

Rentierjäger im Brudertal. Die jungpaläolithischen Fundstellen um den Petersfels und das Städtische Museum Engen im Hegau. Mit Beiträgen von A. Schreiner und G. Dieterich, Führer zu den archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Bd. 15, Konrad Theiss Verlag (Stuttgart 1991) 102 S., DM 15,--

In der Reihe „Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg“ erschien 1991 der 15. Band mit dem Titel „Rentierjäger im Brudertal. Die jungpaläolithischen Fundstellen um den Petersfels und das Städtische Museum Engen im Hegau“.

In Ausstattung und Handhabbarkeit setzt der neueste Band die positiven Traditionen dieser Reihe aus dem Konrad Theiss Verlag fort. Seinem Zweck als Führer entsprechend, erhält der Leser als Erstes eine genaue Wegleitung zu den Fundstellen im Brudertal, sowie in die Stadt Engen und deren Museum, ergänzt durch Karten und Besichtigungshinweise.

Im einführenden Kapitel machen die Autoren Gerd Albrecht und Andrea Hahn mit der Geschichte der Erforschung der Fundstätten im Brudertal bekannt. Demnach begann der pensionierte Oberpostrat Eduard Peters im Oktober 1927 mit der systematischen Erforschung der Höhlen und Abris im Brudertal. Bereits am 17. August 1927 hatte Peters zwei Höhlen unterhalb von Bittelbrunn entdeckt, den Hohlefels, heute Gnirshöhle, und eine damals namenlose Höhle, heute nach ihrem Entdecker Petersfels benannt. Beide Orte erwiesen sich als magdalénienzeitliche Fundstellen. Die Kosten der Grabungen trugen der Ausschuss für Ur- und Frühgeschichte Badens, die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte und der leidenschaftliche Forscher Peters selbst. Die Stadt Engen, die zunächst wenig Interesse zeigte, ist Grundeigentümerin des Petersfels.

In zwei Kampagnen 1927 und 1928 grub Peters mit 3 bis 4 Arbeitern die Höhle fast vollständig aus und publizierte 1930 die Ergebnisse unter dem Titel „Die

altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels“. Durch die aufsehenerregenden Funde angeregt, ermöglichte die Stadt Engen 1932 eine dritte Grabungskampagne, um Funde für ihr neues Heimatmuseum zu erwerben. Andere Versionen von der Entdeckung der Fundstellen im Brudertal 1924 durch Professor H. Reinerth oder durch den Schuhmacher P. Dreher werden ebenfalls erwähnt. Doch Eduard Peters gebührt ganz sicher der Ruhm, die wissenschaftlichen Untersuchungen dieser späteiszeitlichen Stationen eingeleitet zu haben.

Durch den zweiten Weltkrieg unterbrochen, begannen weitere Grabungen im Brudertal erst Anfang der 70er Jahre. Das Denkmalamt Freiburg führte 1972 und 1973 Nachuntersuchungen im Petersfels durch, und 1974 bis 1979 fanden dann erneut wissenschaftliche Grabungen durch das Institut für Urgeschichte der Universität Tübingen statt. Diesmal standen modernste Grabungsmethoden und Geräte zur Verfügung, die besonders die Dokumentation aller Einzelheiten der Stratigraphie erlaubten.

Die Auswertung aller bisher gemachten Funde und Daten ermöglichte die Rekonstruktion eines recht genauen Bildes vom Leben der Menschen im Brudertal zur Zeit des Magdalénien. Weitere Forschungsarbeiten in diesem Gebiet sind zu erwarten. Ein großer Teil des eiszeitlichen Fundmaterials wird heute im Museum in Engen gezeigt.

Ein weiteres Kapitel, von A. Schreiner, behandelt die Geologie des Petersfels im Brudertal bei Engen im Hegau. Die Entstehung der geologischen Schichten des Petersfels, dessen Gestein aus Weißjura-Massenkalk besteht, sowie die Bildung der Höhlenhalle beim Zurückschmelzen der Eismassen der Würmeiszeit werden darin beschrieben.

Das umfangreichste Kapitel widmet sich ausführlich den beiden großen Fundstellen im Brudertal, deren Bedeutung und Fundmaterial. Neben dem Petersfels ist dies der Hohlefels, heute nach dem Besitzer Fried-

rich Gnirs aus Bittelbrunn Gnirshöhle benannt. Obwohl beide Höhlen von Menschen in der späten Eiszeit benutzt wurden, ergaben die Befunde doch ganz verschiedene Lebenssituationen.

Der Petersfels wurde demnach mindestens elfmal kurzzeitig von Menschen besiedelt. Die Hinterlassenschaften aus den magdalénienzeitlichen Technokomplexen belegen die Anwesenheit des Menschen in drei Klimaphasen der Späteiszeit, dem Ende der kalttrockenen Ältesten Dryas, dem wärmeren Bölling und der wieder kühleren Älteren Dryas, also die Zeit zwischen 13000 und 11800 vor heute.

Jeweils den Herbst über kamen größere Gruppen von Menschen ins Brudertal, um die nach Norden ziehenden Rentierherden zu jagen, wobei sie die geographischen Besonderheiten geschickt ausnutzten. Der Petersfels diente dabei als Tötungs- und Schlachtplatz („kill-sites“) für die in die Enge getriebenen Tiere.

Für zwei bis drei Wochen wurde der Platz als Lager genutzt, bei dem Fleisch und Felle der Tiere gewonnen, Wintervorräte konserviert und dazu Geräte und Werkzeuge aus Geweih, Knochen und Feuerstein hergestellt wurden. Zu den archäologischen Funden gehören neben den im Magdalénien üblichen Rückenmessern, Stacheln und Bohrern aus Feuerstein, Harpunen und Geweihmeißel sowie Knochennadeln. Die gefundenen Schmuckgegenstände und Besitzstücke für Kleidung aus ortsnahem Gagat (fossiles Holz) und fossilen Mollusken, die von weither mitgebracht wurden, bilden eine weitere Gruppe von Funden.

Jagdbeute waren, wie die Vielzahl der Knochen belegen, hauptsächlich Rentier, Pferd, Hase, Wisent, Rothirsch, Fuchs, Wolf, Vielfraß und Schneehuhn.

Ein anderes Bild ergaben dagegen die Befunde der Gnirshöhle, die ebenfalls während der Zeit des Bölling benutzt wurde. Die Grabungen zeigten, daß dieser Platz, anders als der Petersfels, nur im Winter als kurzzeitiger Aufenthaltsort für kleinere Menschengruppen diente, da die raumartigen Erweiterungen im Innern in der kalten Jahreszeit konstante Temperaturen um 10 °C bieten, bei warmen Außentemperaturen jedoch sehr ungemütlich sind.

Die in der Gnirshöhle gefundenen Steinwerkzeuge, zum größten Teil aus Material, das nicht unmittelbar aus dem Brudertal stammt, also mitgebracht wurde, ist im Vergleich zu dem aus dem Petersfels stammenden sorgfältiger bearbeitet.

Die Tierknochen stammen von Rentier, Eisfuchs und Schneehase und sind, da in weitaus geringerer Anzahl vorhanden, sicher als Reste von Mahlzeiten zu deuten. Die Anwesenheit des Menschen im eiszeitlichen Brudertal kann, wenn auch nur in geringer Zahl, ebenfalls durch Funde menschlicher Knochen belegt werden.

Im nächstfolgenden Kapitel wird die Urgeschichtliche Abteilung des Städtischen Museums in Engen vorgestellt, die im Dezember 1990 neueröffnet wurde. Besonders die Funde eiszeitlicher Kunst aus dem Brudertal stehen im Mittelpunkt der Ausstellung.

Hervorzuheben sind die Lochstäbe mit Rentierdarstellungen, Rengeweihstäbe mit Fischdarstellungen und Pferdeköpfen und als Besonderheiten die Frauendarstellung aus Rengeweih sowie die Venusstatuette vom Petersfels, künstlerische Produkte aus der Zeit 12000 vor heute. Das Thema Frau in der eiszeitlichen Kunst wird an Hand verschiedener bereits bekannter archäologischer Funde dem Besucher nähergebracht – die Frau, von der Schamanin bis zum Sexsymbol.

Graphiken und Originaldokumente, Diorahmen und Modelle und sogar ein speziell zur Thematik gedrehter Film, vermitteln einen Eindruck von der Lebensweise der Menschen der späten Eiszeit und gewähren einen Blick auf moderne Ausgrabungsmethoden.

Die beiden abschließenden Kapitel des Bandes, von G. Dieterich, behandeln in Kürze die Baugeschichte des Museums im ehemaligen Kloster St. Wolfgang und die Abteilung Sakrale Kunst des Museums, deren bedeutendste Werke vorgestellt werden.

Die Ausstattung des Bandes mit Fotos, Graphiken und Karten ist gut gelungen. Obwohl man auf Register und Glossar verzichtet hat, wie in den vergleichbaren Bänden 3 und 6 dieser Reihe, ist der Inhalt gut verständlich. Die Texte sind populär geschrieben, vermitteln ein hohes Maß an archäologischem Faktenwissen, so daß das Buch nicht nur für interessierte Laien sondern auch für den Fachwissenschaftler als Kompendium zum speziellen Gebiet zu empfehlen ist.

Almut Hoffmann